

## **Predigt zur Konfirmation am 06. September 2020 in der Stadtkirche Herborn**

**– Pfr. Best zu 1. Sam. 16, 7 – (Pfarrer tritt mit Affenmaske auf)**

Liebe Konfis, liebe Konfirmationsgemeinde,

kennt ihr den? Ohne Moos nichts los, denkt sich der Student und bewirbt sich für einen Ferienjob. Und vom Zoo bekommt er eine Zusage. Am ersten Arbeitstag erklärt ihm der Wärter: „Unser einziger Gorilla ist gestorben und wir können uns einfach keinen neuen Gorilla leisten. Deshalb bist du jetzt unser Affe. Hier ist deine Maske.“ Dem Studenten ist die Sache natürlich peinlich, aber er ist jung und braucht das Geld, also macht er's. Von Tag zu Tag entwickelt er eine immer größere Begeisterung für seine Rolle. Schließlich schaukelt er eines Tages so schwungvoll an seiner Liane, dass es ihn in hohem Bogen in den benachbarten Löwenkäfig schleudert. Schon spürt er den heißen Atem des Löwen in seinem Nacken, und schreit um Hilfe – als ihn plötzlich der Löwe anschnauzt: „Halt den Mund, du Kasper, oder willst du, dass wir beide unseren Job verlieren?“

Es herrscht ja Maskenpflicht! Nicht nur im Zoo, sondern auch in der Kirche. Und im Laden, und an der Tankstelle, und in der Schule, eigentlich fast überall. Also habe ich auch eine aufgezogen. Hübsch, nicht wahr.

Und so praktisch, ob ich euch gerade die Zunge rausstrecke, könnt ihr nicht sehen. Oder eine Grimasse schneide, seht ihr auch nicht.

Maskenpflicht braucht es aber gar nicht – aus gesundheitlichen Gründen zurzeit schon, aber Masken tragen, tun wir alle. Kein Witz. Ihr auch! Welche Maske habt ihr heute Morgen ausgewählt?

Vielleicht die „Total-ernst-Maske“, wir sind ja immerhin in der Kirche. Oder die „Ohhh-muss-das-sein-Maske“ oder die „Naja, dir zuliebe gehe ich auch in den Gottesdienst-Maske“.

Wir haben alle ein Sammelsurium an Masken in unserem Portfolio. Je nach Situation und Gruppe, in der ich mich bewege. In der Schule, mal die „Kein-Plan-Maske“ oder die „Total-Happy-Maske“, weil ja alles so toll ist. Nein, Masken sind schon längst vor Corona vollkommen normal gewesen, vielleicht nicht über Mund und Nase, aber über unsere Seele.

Das ist auch gar nichts schlimmes. Erwachsen werden heißt vielleicht zu lernen, für alle Situationen die passende Maske bereit zu haben.

Man muss nur aufpassen, dass es einem nicht so geht, wie dem Studenten im Zoo. Man gewöhnt sich so schrecklich schnell an die Dinger. Irgendwann schaut man in den Spiegel und glaubt selber, dass man das ist. Und dann kommt der Zeitpunkt, an dem wir sie nicht mehr abnehmen können, ohne dabei Stücke unserer Haut mit abzutrennen.

Es gibt nicht wenige Menschen, die haben Angst, ihr Gesicht zu verlieren, wenn sie ihre Maske ablegen. Welch ein Paradox. „Was denken denn die Freunde, wenn ich doch nicht so großartig bin, wie ich tue und gerne wäre.“ Was denken die Schulkameraden, wenn mir die Kritik vom Lehrer doch nicht einfach so am Ohr vorbeigeht? Was denken meine Kinder, wenn ich als Vater auch einmal Schwächen zeige und Fehler zugebe?

Dann fühlen wir uns entlarvt. Larve ist übrigens das mittelhochdeutsche Wort für Maske. Und wenn einer einem die Maske vom Gesicht reißt, naja, dann ist man entlarvt – „entmasket“.

Und die Frage ist, gefällt den anderen und noch wichtiger, gefällt mir, was ich sehe. Vielleicht aber ist ja der wahre Grund des Maskentragens gar nicht, dass wir vor anderen unsere Fehler und Schwächen verbergen wollen, sondern dass wir sie vor uns selbst verstecken? Wir möchten gern ein positives Selbstbild von uns haben - und verdrängen, verbergen, maskieren das, was nicht so sehr hineinpasst.

Mein Lieblings-Schriftsteller Ödön von Horvath hat einmal geschrieben: „Eigentlich bin ich ganz anders, aber ich komme so selten dazu!“ Und dann muss man aufpassen, dass man sich nicht selbst verliert.

Bleibt also die Frage: Wer bin ich eigentlich wirklich? Was macht mich aus! Und das ist wahrlich keine Frage, die nur euch 14-jährige beschäftigt. Die begleitet und ein ganzes Leben. Das geht schon früh los: Wenn wir als Baby beim Blick in den Spiegel zum ersten Mal feststellen: DAS bin ja ich. Wenn wir als Jugendliche herausfinden wollen, wer wir wirklich sind, und die Eltern zur Weißglut treiben mit immer neuen Ideen und risikoreichen Unternehmungen. Im jungen Erwachsenenalter, wenn wir uns zusammen mit einem Partner definieren wollen und ein paar Jahre weiter, wenn wir wissen möchten, wie hoch wir die Karriereleiter noch klettern können oder wollen. Dann, wenn erste Rückschläge unser Leben verunsichern haben und Krisen uns teilweise oder ganz in Frage stellen, bis hin zum Alter, wenn unser blühendes Leben die Herbsttage erreicht und sich die Frage stellt: Was bleibt eigentlich? – Wer bin ich? Diese Frage bleibt eine lebenslange Aufgabe.

Und ich hoffe und bete, dass sie eine Antwort auf diese Frage haben.

„Wer bin ich?“ hat sich auch Dietrich Bonhoeffer, der berühmte Theologe, in einem Gedicht gefragt, „Bin ich das, was andere von mir sagen?“ Die sagen, ich sei so stark und mutig und standhaft, aber ich fühl mich gar nicht so. Wer bin ich denn? Am Schluss schreibt er: Wer ich auch bin, dein bin ich, oh Gott!“ Bonhoeffer kommt nicht mal selber soweit, dass er sein Original beschreiben kann. Aber er ist zufrieden, weil er weiß: Gott kennt mich so, wie ich bin. Selbst wenn ich es selber nicht genau weiß.

In Psalm 139 heißt es: "Herr, du erforschst mich und kennst mich." Und: "Du verstehst meine Gedanken von ferne." Gott kennt dich als Original. Wer soll dich denn besser kennen als der,

der dich geschaffen hat. Der dich als Original gemacht hat. Nach seinen Vorstellungen und seinem Willen.

Gott kennt dein wahres Ich. Gott ist derjenige, der nicht auf die Maske, sondern ins Herz sieht. Als der Prophet Samuel vor dem kleinen, unscheinbaren Hirtenjungen David steht, und Gott ihm ins Ohr flüstert: Den sollst du zum König salben, da sagt er das: „Ein Mensch sieht, was vor Augen ist; der HERR aber sieht das Herz an.“

Der einzige Bibelvers, der zweimal bei eurer Auswahl der Konfirmationssprüche vorkommt. Und wenn Gott in unser Herz blickt, dann nicht um uns zu mobben, zu bestrafen oder sich über uns lustig zu machen, sondern liebevoll ist sein Blick. Wohlwollend und guttuend.

Das ist ein Gefühl, dass ihr Konfis hoffentlich immer wieder im Leben erfahren dürft und es trägt einen einfachen Namen: Liebe. Das Gefühl, dem andern nichts mehr vormachen zu müssen. Ganz so sein zu dürfen, wie man ist. Ohne Angst, sein Gesicht zu verlieren, sondern im Gegenteil, dennoch angelächelt zu werden.

Gott sieht unsere Stärken und freut sich. Gott sieht unsere Schwächen und leidet mit uns. Er sieht unsere Fehler, vergibt und verändert uns. Wenn ihr nachher eure Taufe bestätigt und vor Gott und dieser Gemeinde bekennt, ein Leben als Christen zu führen, dann bedeutet das, durch den ehrlichen Blick Gottes auch ehrlich auf sich selbst blicken zu können. Ihr müsst also keine Masken mehr tragen. Ihr dürft vertrauend eigene Fehler eingestehen und anderen ihre Fehler nachsehen. Das klappt auch nicht immer, aber der Anspruch, der zugleich ein Zuspruch ist, ist da.

Ein Leben ohne überflüssige Masken. Lasst euch mal drauf ein. Wenn schon nicht immer, dann wenigstens immer öfter. Und ihr werdet merken: es ist gar nicht so schlimm. Ihr werdet erstaunt sein, wie viel Menschen da sind, die solch eine entwaffnende Offenheit schätzen. Die euch verstehen und akzeptieren - nicht nur obwohl, sondern gerade, weil ihr ohne Maske dastehet. Die Menschen, auf die es wirklich ankommt, werden unsere Maske nicht vermissen. Lassen Sie uns die Masken ablegen.

Und Christsein bedeutet dann auch, füreinander Freiräume zu schaffen, wo auch andere ihre Masken ablegen können - um aufzuatmen, um wirklich zu sich selbst zu kommen, um frei zu sein vom Maskenzwang. Das wäre doch was!?

Lassen Sie uns die Masken ablegen oder zumindest ein wenig lüften. Im Vertrauen auf den Gott, der uns besser kennt, als wir selbst uns kennen. Der uns liebt, wie wir sind. Und der uns erschaffen hat nach seinem Willen.

Und machen wir uns nicht zum Affen, das steht uns nämlich nicht.

Dazu segne Euch Gott, jetzt und immerdar.

Amen.